Literarisches Unterholz

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **2 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MUNDART

FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

2. JAHRGANG AUGUST 1994 NR. 3

LITERARISCHES UNTERHOLZ

Ein jeder Wald hat sein Unterholz. Gesträuch, Gebüsch und kleine Bäume im Schatten der grossen, imposanten Baumwelt. Eine Metapher für die Literatur? Warum nicht. Diese Ansicht äusserte jedenfalls auch der grosse Kulturpolitiker Jean Rudolf von Salis in einem Gespräch mit der Publizistin Klara Obermüller. «Im Wald gibt es das Unterholz, es ist nötig, sonst wächst nichts nach. Daneben aber gibt es auch die aufstrebenden, und es gibt die ganz grossen Bäume. Ich glaube, in der Kultur ist es ähnlich. Ohne das Unterholz gäbe es die Grossen nicht, die Schatten spenden und auf denen das Licht funkelt. Ein gewisses Unterholz ist nötig...» Ganz so verhält es sich in der Literatur. Als literarisches Unterholz betrachte ich daher, aber keineswegs abwertend, die Mundartliteratur. Dieses «Unterholz» weist für die «grosse» Literatur, gross im Sinne ihrer grenzüberschreitenden Wirkung, lebensspendende Wirkung auf, die bedeutsam ist. Kein geringerer als Wolfgang Goethe bekannte: «Die Mundart ist das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft.» Namen wie Fritz Reuter, der das damals verachtete Niederdeutsch zur Literatursprache brachte, ähnlich wie Johann Peter Hebel, der dies auch für das Alemannische vollbracht hat. Im gleichen Atemzug ist Klaus Groth zu erwähnen, der mit seinem *Quickborn* (Jungbrunnen) Reuter den Anstoss zu seinem Erzählwerk (wie *Franzosentid, Festungstid* und *Ut mine Stromtid*) gegeben hat. Und der Germanist Josef Nadler attestierte Meinrad Lienert: In seinen Gedichten «sei Mundart durch wahrhafte Sprachschöpfung Dichtersprache geworden. Und trotzalledem «Unterholz» der Literatur. Aber deshalb ernst zu nehmen, weil sie die «Hoch-

INHALTSVERZEICHNIS

Literarisches Unterholz 1
Verabschiedung von Präsident Stefan Fuchs 2
Uri, Landschaft zwischen Wildi und Zämmi 3
Getragen von der Mundartsprache 5
Ein liebenswürdiger Erzähler 6
Dino Larese 7
Lösung Mundarträtsel 8

sprache», die Literatur mit den «grossen Bäumen» vor Blutleere und Sprachschund bewahren kann. Und noch eines. Sie ist wichtig, weil auf diese Weise, Bäume auch wachsen können und Humus zum Überleben bekommen. *Julian Dillier*

VERABSCHIEDUNG VON PRÄSIDENT STEFAN FUCHS

Auf die Generalversammlung 1994 hin erklärte der Präsident unseres Vereins seinen Rücktritt. Er war im Herbst 1987 als Nachfolger von Rudolf Trüb zum Obmann des Bundes Schwyzertütsch gewählt worden.

Seine Präsidialzeit fiel in eine Zeit des Umbruchs, der Infragestellung des Überkommenen, der Umwertung der Werte, der Suche nach Identität und neuem Halt im reissenden Strom des Wandels, was alles auch gerade in einem veränderten Umgang mit der Sprache schlechthin, vor allem aber mit der Mundart, und in einem gewandelten Verhältnis zwischen Dialekt und Standardsprache erkennbar wird. Stefan Fuchs hat die Zeichen der Zeit erkannt und auf das problematisch gewordene Mundartverständnis in seinem Artikel in *Schweizerdeutsch* III/91 *Muttersprache – was ist das?* ebenso hingewiesen wie gerade auch auf die Notwendigkeit, in der Muttersprache zu Hause zu sein, in seiner Haut zu sein (*In der Muttersprache zu Hause sein*, 1/91).

Seiner neuen Einstellung der Mundart gegenüber folgte konsequenterweise sein Einsatz für eine zeitgemässere Neuausrichtung der Tätigkeit des Vereins. Er hat die Gefahr einer einseitigen Ausrichtung unserer Aktivitäten im Mitteilungsblatt 1/89 blossgelegt «Wir Mundartpfleger laufen Gefahr, Museumswärter und Denkmalpfleger zu werden, d.h. veraltete, weggeworfene oder verstaubende Dinge sorgsam in entsprechenden Gefässen (Wörterbücher, Mundartliteratur z. B.) aufzuheben und bei Gelegenheit nostalgisch vorzuzeigen. Ist das unter Förderung und Pflege zu verstehen? (...) Eine andere Gefahr herkömmlicher Mundartpflege geht von einer zu engen und unreflektierten Begrifflichkeit aus: Mundarten oder Dialekte sind alt, originell, echt, buntfarbig, autochthon, rein usw. Damit kann alles, was heute mit unserer Umgangssprache im Gefolge des Zeitgeistes und grundlegender zivilisatorischer Veränderungen geschieht, nur negativ beurteilt und bejammert werden. Hat da ein solches Dialektverständnis noch einen Sinn? Ich meine, diesen aktuellen Fragen und Problemen hat sich unser Verein in den vergangenen Jahren zu wenig gestellt.» Stefan Fuchs hat kritische Fragen nicht gescheut und auf der Suche nach einer neuen Identität des Vereins ein neues Leitbild zur Diskussion gestellt. Die neuen Vereinsstatuten von 1990, die dem Verein Schweizerdeutsch zeitgemässe Vereinsstrukturen brachten, und das neukonzipierte Mitteilungsblatt *Mundart* seit 1993 sind nur die äusseren und augenfälligen Zeichen des Wandels. Bedeutsamer ist wohl die in den